

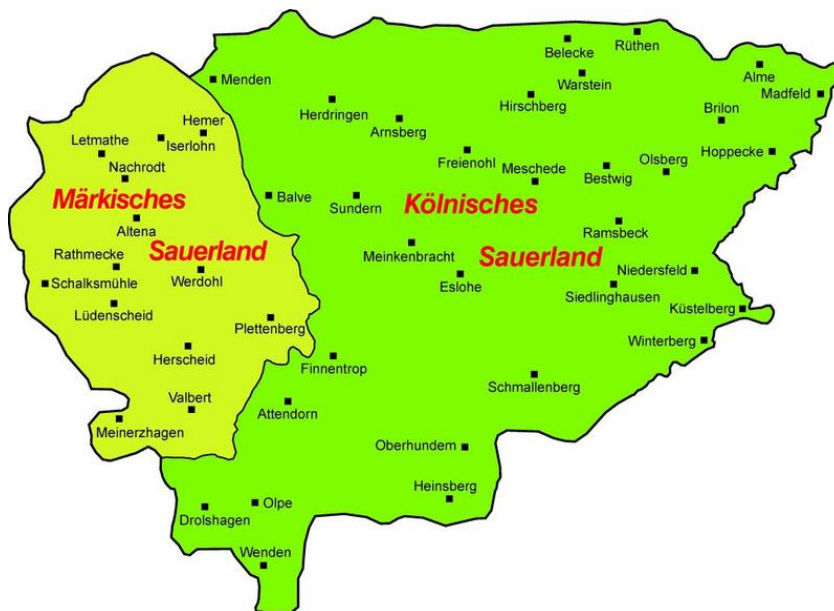
Kulturlandschaft Sauerland

Lage und Abgrenzung

Die Kulturlandschaft "Sauerland" ist als Bergland nach Norden durch den Höhenzug des Haarstrangs naturräumlich gegenüber der ganz anders strukturierten Kulturlandschaft "Hellwegbörden" und nach Süden durch den Gebirgskamm des Rothaargebirges gegenüber den Kulturlandschaften "Siegerland" und "Wittgenstein" sehr deutlich, nach Osten zum hessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg und nach Westen zur überwiegend rheinischen Kulturlandschaft "Bergisches Land" jedoch primär kulturhistorisch und hier insbesondere territorial- und kirchengeschichtlich abgegrenzt.



Die Kulturlandschaft "Sauerland" ist aus denkmalkundlicher Sicht in zwei unterschiedliche Teilbereiche, im Westen das "Märkische Sauerland" und im Osten das "Kölnische Sauerland", gegliedert.



Das Märkische Sauerland deckt sich weitgehend mit dem heutigen Märkischen Kreis, jedoch ohne die Gebiete der Städte Balve und Menden, die aufgrund ihrer historisch-konfessionellen Geschichte zum Kölnischen Sauerland zugehören.

Das Kölnische Sauerland umfasst die gebirgigen Teile des einstmals zum Erzbistum Köln gehörigen Herzogtums Westfalen. Es sind dies der heutige Hochsauerlandkreis (ohne die südöstlichen

Gliederung der Kulturlandschaft Sauerland

Martina Bange, LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen, 2009

Teile, die die Kulturlandschaft "Medebacher Bucht" bilden, und ohne die östlichen bzw. südwestlichen Teile, die der Kulturlandschaft "Bergisches Land" zuzurechnen sind) und der Kreis Olpe sowie der südliche Teil des Kreises Soest und der östliche Teil des Märkischen Kreises.

Die Abgrenzung des Märkischen und des Kölnischen Sauerlandes ergibt sich primär aus der territorialen, seit der Reformation auch konfessionellen Grenze zwischen dem katholischen kölnischen und dem evangelisch-lutherischen märkischen Teil, der sich sekundär in einer unterschiedlichen gewerblich-industriellen Entwicklung und damit in einem deutlich unterschiedlichen Bestand an Bau- und Denkmälern niederschlägt.

Das Märkische Sauerland weist als altes Gewerbeland mit einer auch heute florierenden Metallindustrie insbesondere in den Tälern eine überaus dichte Bebauung in zeitlicher Mischung auf.

Das Kölnische Sauerland ist als eisengewerblicher, jedoch früh deindustrialisierter Raum charakterisiert. Die Bevölkerung hat sich hier ohne größeren Bruch im Reformationszeitalter weiterhin zum katholischen Glauben bekannt. 1821 erfolgte die Zuordnung von der Erzdiözese Köln zur Diözese Paderborn. Zahlreich waren einst die jüdischen Gemeinden insbesondere im Raum Marsberg.

Naturräumliche Voraussetzungen

Das gesamte Sauerland (*Märkisches und Kölnisches Sauerland*) ist als Mittelgebirge mit seinem bewegten Relief, der unterschiedlichen Bodenausstattung und den klimatischen Höhenabfolgen ein Landschaftsraum, in dem die natürlichen Voraussetzungen stark die menschlichen Nutzungen beeinflusst haben. Das walddreiche Bergland sowie die offenen Kalksenken und die freien Hochebenen markieren diese Kulturlandschaft.

Schon die Namen der Mittelgebirgszüge "Rothaargebirge", "Lennegebirge" und "Ebbegebirge" kennzeichnen das Bergland mit seiner hohen Reliefenergie. Die höchsten Erhebungen liegen auf über 800 m Höhe. Der Langenberg (843 m ü. NN) und der Kahle Asten (842 m ü. NN) sind die höchsten Berge von NRW. Die Hänge des Berglands sind von Siepen zerschnitten. Die Flusstäler sind steil eingeschnitten und eng. Die Böden sind überwiegend karg und an den Hängen flachgründig. Das Klima ist atlantisch geprägt mit erheblichen Niederschlägen und ausgeglichenen, oft kühlen Temperaturen. Die Hochlagen über 550 m ü. NN sind das kühlsste und niederschlagsreichste Gebiet von Nordrhein-Westfalen. Die spät im Jahresverlauf beginnende Vegetationsperiode ist sehr kurz. Die natürlichen Laubwälder wurden stark genutzt und devastiert. Heute werden Nadel- und Laubwälder forstlich bewirtschaftet.

Die offenen Bereiche im Sauerland stehen im Gegensatz und in der Ergänzung zum walddreichen Sauerländer Bergland. Oft besteht hier der geologische Untergrund aus Kalkgesteinen. Die Böden sind relativ fruchtbar und leicht zu bearbeiten. Die Hänge sind nicht sehr steil. Talräume und morphologische Mulden sind weit ausgeräumt. Bis auf Ausnahmehereiche ist die Höhenlage zwischen 100 m und 450 m ü. NN. Das Klima ist dort gemäßigt. Die jährliche Wachstumsperiode der Vegetation ist nicht stark eingeschränkt.

Die höher gelegene Briloner Hochfläche ist zwar klimatisch rauher. Dieser Nachteil wird aber von der Bodengüte ausgeglichen. Die natürlichen Voraussetzungen waren günstig für die Ansiedlung von Menschen. Die für den Ackerbau geeigneten Bereiche sind weitgehend entwaldet worden.

Geschichtliche Entwicklung

Für die geschichtliche Entwicklung des Raumes ist markant, dass hier die Keimzelle der Eisenindustrie des Ruhrgebietes liegt. Während Mittelalter und früher Neuzeit wurde vor allem Eisen abgebaut und verarbeitet. Eine großflächige Waldwirtschaft stellte den benötigten Brennstoff Holzkohle sicher. Hammerwerke entstanden an den Bächen und Flüssen und dienten der Herstellung von Fertigprodukten.

Die Abbaugelände sind durch Pingenfelder und Stollensysteme gekennzeichnet, die den Erzgängen folgten. Ausgeprägte Beispiele hierfür finden sich in dem Areal zwischen Altena und Lüdenscheid (*Märkischer Kreis*). Zudem liegen hier zahlrei-

che Verhüttungsplätze, z.B. Rennfeueröfen des Mittelalters. Diese Areale sind durch die ausgreifende Bebauung (z.B. *Lüdenscheid*) und das wilde Verkippen von Pingen stark gefährdet.

Ein in Mittelalter und Neuzeit intensiv genutztes Erzvorkommen (*Eisen und Kupfer*) liegt nordöstlich von Plettenberg (*Märkischer Kreis*) in Höhenlagen von 450 bis 550 m über NN. Zahlreiche Pingen und Stollensysteme belegen den damaligen Erzabbau. Wie weit dieser Abbau – auf Kupfer – zurückreicht (*Bronzezeit?*), ist ungewiss und durch Befunde bisher nicht geklärt. Grabhügel aus diesem Areal dürften jedenfalls in die Bronzezeit datieren, wie die Grabung eines solchen Hügel mit den Resten einer Baumsargbestattung nahe legen. Im direkten Umfeld von Plettenberg findet sich die ganze Bandbreite der mittelalterlich-neuzeitlichen Raumnutzung.

Bergbau (*vor allem Eisengewinnung*) ist in Form von Ober- und Untertageabbau stellen zahlreich belegt. Die Verhüttung der Erze in mittelalterlichen Rennfeueröfen und jüngeren Hüttenanlagen findet sich in den Talbereichen. Hohlwege, die vor allem als Nord-Süd-orientierte Bündel im Wald erhalten sind, unterstreichen den Transport von Rohstoffen und Fertigprodukten in die Absatzgebiete im Hellwegraum. Landwehren (*Wall-Graben-Systeme*) dokumentieren den kleinterritorialen Schutz der Rohstoffvorkommen und die Zollerhebung.

Südwestlich Sundern liegen ebenfalls größere Rohstoffvorkommen, die im Mittelalter und der Neuzeit ausgebeutet wurden. Vorhanden sind Blei- und Eisenerzgänge, die durch Tage- (*Pingen*) und Untertagebaue (*Stollensysteme*) abgebaut wurden. Die meist im Wald liegenden Abbauareale sind oft durch wildes Verkippen und intensive Forstbewirtschaftung gefährdet.

Im oberen Ruhrtal haben sich im Laufe des Mittelalters weltliche und geistliche Zentren von weit über das Flusstal ausgreifenden Herrschaften gebildet. Am Beginn steht Meschede mit seiner Burg und dem von den Grafen von Werl gegründeten Frauenstift des 9. Jahrhunderts. Im 11./12. Jahrhundert folgte als neues Zentrum der gräflichen Herrschaft die Burg von Arnsberg, das mit dem Hauskloster Wedinghausen und der Stadtgründung Hauptsitz der gleichnamigen Grafschaft wurde. Auch das flussabwärts gelegene Neheim ist eine arnsbergische Gründung des 13. Jahrhunderts. In das frühere Mittelalter reicht die Wallburg auf dem Fürstenberg zurück, die in verschiedenen Gestaltungsphasen vom 9. bis zum 13. Jahrhundert bestanden hat und als Stammsitz des für ganz Westfalen bedeutenden Adelsgeschlechts von Fürstenberg gilt. Anfänge einer Dynastenherrschaft lassen sich mit Burg und späterer Klostergründung auch in Scheda belegen, ebenso auf Burg Ardey westlich von Fröndenberg, vom 13. Jahrhundert an Hauskloster und Grablege von der Mark.

Eindrucksvolle Reste ehemals wichtiger Verkehrs- und Handelswege im Mittelgebirge sind teils tief in den Untergrund eingekerbt, meist lineare Hohlwege. Diese entstanden durch die lange Nutzung einer Trasse während Mittelalter und Neuzeit sowie durch die Erosion, die die Hohlwege immer weiter in den meist bergigen Untergrund einfräste. Erst im frühen 19. Jahrhundert wurden die alten Hohlwegsysteme durch die "französischen" Chausseen abgelöst. Hohlwege sind eine wichtige obertägige Denkmalgattung besonders des Mittelgebirgsraumes. Zwischen Möhne und Ruhr südöstlich des Möhnesees (*Kreis Soest*) liegen mehrere Bündel Nord-Süd-orientierter Hohlwege, die alte Verbindungsstrassen des südwestfälischen Berglandes mit dem nördlich liegenden Hellwegraum repräsentieren. Über diese Verbindungsstränge wurde z.B. der Rohstoffhandel (*Eisen*) abgewickelt.

Zwischen Rüthen und Kallenhardt liegt eine markante Konzentration von Grabhügeln. Die im Wald liegenden Bestattungsplätze sind noch weitgehend unberührt und gut erhalten. Die Freilegung eines Hügels durch E. Henneböle 1933 weist auf eine bronzezeitliche Zeitstellung hin, eine durch andere Funde kaum belegte Epoche dieser Region.

Ein wichtiges devonisches Kalkvorkommen in Südwestfalen findet sich im Bereich Warstein (*Kreis Soest*). Hier wurden in der Vergangenheit einige wichtige Höhlenfundstellen entdeckt, die z.T. detaillierte Informationen über die Lebensweise vor allem jünger-paläolithischer Menschengruppen erlauben. Einige dieser Höhlen sind durch den modernen Kalkabbau latent gefährdet (*Erschütterungen bei Sprengungen*). Hierdurch werden aber auch wiederholt neue Höhlen und verfüllte Schlotten angeschnitten, die z.B. pleistozäne Tierreste geliefert haben. Südöstlich von Warstein sind im Wald auch einige ausgeprägte Hohlwegbündel überliefert.

Die Briloner Hochfläche (*Hochsauerlandkreis*) ist ein weiteres devonisches Kalkvorkommen in Südwestfalen. Neben Höhlen sind hier vor allem die im Mittelalter und Neuzeit ausgebeuteten Rohstoffvorkommen von Bedeutung. Besonders Galmei, das zur Messingherstellung notwendig war, ist hier häufig vorhanden und dann auch abgebaut worden. Auch Blei war ein wichtiges Gewinnungsprodukt. Die entsprechenden Abbaufelder sind heute für die fortschreitende Bebauung oftmals ein Problem. Die Bedeutung Brilons während des Mittelalters und der frühen Neuzeit wird durch eine die Stadt weiträumig umgebende Stadtlandwehr unterstrichen, von der noch einige Wall- und Grabenreste – oftmals in Waldgebieten gelegen – erhalten sind. Hierzu gehören auch Warttürme, deren Standorte weitgehend bekannt sind (*einer ist aktuell durch einen Tagebau gefährdet*).

Das südlichste Kalkvorkommen in Südwestfalen um Attendorn-Finnentrop-Lennestadt (*Kreis Olpe*) kennt bisher nur wenige Höhlenfundstellen mit steinzeitlichen Funden jedoch mit der Atta-Höhle ein großes Höhlensystem, das auf das Potential verweist. In diesem Gebiet verbergen sich sicher noch unbekannte, urgeschichtlich genutzte Höhlen und Schlotten mit Tierresten. Im Süden und Osten von Attendorn sind eine ganze Reihe von Hohlwegen bekannt, die auf die Stadt zuführen und z.T. den großen Wegetrassen Südwestfalens (*"Heidenstraße"*) zuzurechnen sind. Nordwestlich und südöstlich liegen Abschnitte der Landwehr, die die Stadt umgab und den Zugang über die Straßen (*sowie Zollabgaben*) regelte.

Südlich des Lühlingsbaches, östlich Alme (*Hochsauerlandkreis*), sind in den vergangenen Jahrzehnten großflächige Siedlungsplätze des Mittelalters (*Wüstungen*) entdeckt worden, die auf eine intensive Besiedlung hinweisen. Ursächlich verantwortlich hierfür dürften die bekannten Rohstofflagerstätten in diesem Bereich sein, die von den Siedlungen aus ausgebeutet wurden, denn im südlich anschließenden Forstdistrikt "Buchholz" sind Rohstoffvorkommen von Eisen und Blei bekannt, die offenbar Ziel der Ausbeutung waren. Die jüngst durchgeführte geomagnetische Prospektion auf einem der Siedlungsareale hat einen Ofenstandort ergeben, der vermutlich der Eisenschmelze diente. Neufunde von Bleibarren des "Typs Garbeck" deuten einen Beginn der Besiedlung und Rohstoffgewinnung in diesem Gebiet bereits zur römischen Kaiserzeit an.

Ein über Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, genutztes Rohstoffvorkommen im nordöstlichen Sauerland an Volme, Elspe und oberer Ruhr liegt zwischen Bestwig-Ramsbeck und Winterberg-Siedlinghausen. Neben Eisen und Kupfer ist hier auch Blei bis in jüngste Zeit hinein in großem Umfang abgebaut worden, worauf große Halden der Untertagebauten verweisen. Wie weit der Abbau in diesem

Gebiet zeitlich zurückreicht, ist unklar. Jüngst wurde eine Holzkohlenprobe aus einem Stollen des Venetianerabbausystems durch ein 14C-Datum in das frühe Mittelalter datiert. Das vorhandene mittelalterliche Burgen- und damit Herrschaftssystem dürfte sich hier aufgrund der Rohstofflagerstätten herausgebildet haben. Möglicherweise reicht der Abbau jedoch noch weiter zurück, bis in die Merowingerzeit und gar Kaiserzeit. Blei aus dem Ramsbecker Raum könnte der Rohstoff für die frühmittelalterlichen Bleipfannen der Salzsiedereien in Soest gewesen sein und für die kaiserzeitlichen Bleibarren der Germanen. Isotopenuntersuchungen von Bleierzen des Raumes und den Bleibarren legen eine solche Verbindung für die Kaiserzeit nahe. Eindeutige Abbauspuren dieser Zeit aus dem Ramsbecker Raum sind jedoch bisher unbekannt.

Eine eisenzeitliche und frühgeschichtliche Befestigungsanlage auf dem Wilzenberg, die sich an der "Heidenstraße" ausrichtete, war der Ausgangspunkt der hochmittelalterlichen Erschließung des Raumes Schmallenberg. Mit der Gründung der Kirche in Wormbach wohl schon im 9. Jahrhundert entstand ein erstes kirchliches Zentrum, das zusammen mit weiteren Gütern 1072 von Erzbischof Anno von Köln der neu gegründeten Benediktinerabtei Grafschaft übertragen wurde. Diese Abtei hat für den Landesausbau des kölnischen Westfalens überragende Bedeutung besessen und war ebenfalls Ausgangspunkt für die Gründung von Burg und Stadt Schmallenberg im 13. Jahrhundert.

Ab dem 12. Jahrhundert muss die geschichtliche Entwicklung von Märkischem und Kölnischem Sauerland getrennt dargestellt werden.

Seitdem bildete das Märkische Sauerland den südlichen Teil der sich herausbildenden Grafschaft Mark; die Grafen nannten sich zunächst nach ihrem Sitz in Altena. Dynastische Entwicklungen führten Ende des 16. Jahrhunderts zum Aufgehen im Herzogtum Jülich-Kleve-Berg-Mark-Ravensberg; 1609 kam die zur evangelisch-lutherischen Konfession übergegangene Grafschaft Mark an Brandenburg-Preußen. Bestandteil dieser Kulturlandschaft "Sauerland" ist auch die ehemalige Grafschaft Limburg, die Ende des 16. Jahrhunderts im Erbfall an Bentheim-Tecklenburg ging; damit wurde das reformierte Bekenntnis eingeführt. Nach 1815 wurde das Märkische Sauerland Teil des Regierungsbezirks Arnsberg in der preußischen Provinz Westfalen. Trotz der kargen Böden gab es aufgrund der Bodenschätze Blei, Kupfer (*Plettenberg*), Galmei (*Iserlohn*) und vor allem Eisen schon früh eine relativ dichte Besiedlung.

Im flacheren Norden und in den fruchtbareren Flusstälern gab es Acker-, Wiesen- und Forstwirtschaft, im Süden in den bergigeren Regionen dominieren kleinere Höfe, die die Land- oder Forstwirtschaft nur im Nebenerwerb betreiben konnten. Forstwirtschaft bedeutete häufig die Produktion von Holzkohle.

Bis zum späten Mittelalter war das bestimmende und bis heute ablesbare Siedlungssystem voll ausgebildet; zunächst waren allerdings nur die Hochlagen und Hochebenen besiedelt. Es dominierten Ansiedlungen von sechs bis acht Höfen; Einzelhöfe und Kirchdörfer (z.B. *Halver und Kierspe mit den noch gut erkennbaren, charakteristischen Kirchringbebauungen*) sind selten. Die Gründung bzw. rechtliche Bestätigung der Städte (*Altena 1235, Iserlohn 1124, Lüdenscheid 1268, Neuenrade 1353, Plettenberg 1387*) und Freiheiten (z.B. *Hohenlimburg, das erst 1903 volles Stadtrecht erhielt*) erfolgte oft in Anlehnung an ältere Burgen, die wiederum vorzugsweise auf Bergkuppen oder Hochebenen lagen. Auch die Verkehrswege verliefen ursprünglich bevorzugt in Höhenlage (*Nord-Süd-Verbindungen über Attendorn, Plettenberg, Affeln, Iserlohn zum Ruhrtal; von Dortmund nach Frankfurt über Hagen, Breckerfeld, Halver, Meinerzhagen*). Sel-

tener sind Siedlungs- und Stadtgründungen in Tallage (*Altena, Plettenberg*); stärker verdichtet wurden die Talsiedlungen erst im Zuge der gewerblichen Entwicklung (*seit dem 14. Jahrhundert Nutzung der Wasserkraft*). Hierfür ist das Rahmedetal zwischen Lüdenscheid und Altena ein charakteristisches Beispiel; einer der ältesten Industriestandorte mit einer sehr engen, kleinteiligen Bebauung ist die Nette bei Altena. Die Höfe der Reidemeister, die im Verlagssystem produzieren ließen und den Messehandel besorgten, waren Keimzelle weiterer Produktionsstätten insbesondere um die Städte Lüdenscheid, Altena, Werdohl und Iserlohn. Das Ausgangsmaterial war der Osemund, eine konfektionierte Stahlbramme, die in dieser Gegend hergestellt und durch Recken und Ziehen vornehmlich zu Drähten verarbeitet wurde. Bald schon privilegierte Brandenburg-Preußen die Städte. Altena hatte einen Stapel für Grobdrähte, Iserlohn das Monopol auf den Kratzendraht und damit auf Kleineisenwaren (*Nadeln*), Lüdenscheid auf Waren aus Nichteisen-Metallen, Hohenlimburg auf Drahtgewebe. Dazu entwickelte sich in Iserlohn wegen des Bergbaus auf zinkhaltige Erze (*Galmei*) die Gelbgießerei, in Lüdenscheid die Aluminiumindustrie und sehr früh die Kunststoffindustrie. Parallel spielte die Textilindustrie (*Tuchherstellung, Kattundruck*) eine durchgehend wichtige Rolle.

Trotz der Schwierigkeiten der Verkehrserschließung im Bergland (z.B. *Eisenbahnen: Hagen-Letmathe-Iserlohn 1859-1864, 1861 Altena-Plettenberg, 1874 Hagen-Brügge, 1900 Hemer-Hönnetal-Bahn*) gelang dem Gewerbe im märkischen Teil des Sauerlandes in großem Umfang der Übergang zur Industrie. Nicht nur die größeren Flusstäler wurden seitdem dichter bebaut, sondern auch die Städte erfuhren eine signifikante Verdichtung und Ausdehnung, seit die Produktionsanlagen durch den Einsatz von Dampfmaschinen ab 1860 nicht mehr vom Wasser als Energieträger abhängig waren.

Das kölnische Sauerland war wegen der Rohstoffvorkommen von besonderem territorialpolitischen Interesse, wovon heute die Burgen Bilstein (*Lennestadt*), Bruchhausen (*Olsberg*), Schnellenberg (*Attendorn*) und zahlreiche Ruinen von Höhenburgen sowie viele Gründungstädte zeugen. Abgeschlossen war die Territorialisierung der Region Mitte des 15. Jahrhunderts, nachdem 1368 die Grafschaft Arnsberg und 1449 die Herrschaften Bilstein und Fredeburg dem Erzbistum Köln einverleibt worden waren, zu dem das kölnische Sauerland bis 1802 zugehörig blieb.

Bis zum späten Mittelalter war das bestimmende und bis heute ablesbare Siedlungssystem voll ausgebildet. Die einzelnen Siedlungsplätze sind – weitgehend unabhängig vom Alter der aufgehenden Bebauung – aus historischen Gründen von hoher Bedeutung für das kölnische Sauerland. Es dominieren Weiler und Kirchdörfer, die in ihrer Größe vielfach an die (*Berg-*) Freiheiten und (*Klein-*) Städte heranreichen. Die Gründung bzw. rechtliche Bestätigung der Städte und Freiheiten – mit territorialer Schutz- und Erschließungsfunktion und mit Schutzfunktion einzelner Erzlager- bzw. Abbaustätten, von längerfristiger Wirksamkeit aber als Orte des Austausches zwischen ländlichem Gewerbe und importierten Nahrungsmitteln – erfolgte vorzugsweise auf Bergkuppen oft in Anlehnung an ältere Burgen, z.B. Arnsberg, Bilstein, Eversberg, Grevenstein, Hachen, Kallenhardt, Rüthen, Schmallenberg. Dagegen blieben insbesondere die größeren Täler bis zum Beginn der Nutzung der Wasserkraft spätestens im frühen 16. Jahrhundert weitgehend siedlungsleer. Besonders deutlich ablesbar ist dies südlich des Arnsberger Waldes.

Langfristig bessere Entwicklungsmöglichkeiten besaßen dagegen Stadtgründungen auf den wenigen Hochflächen (z.B. *Attendorn, Brilon*), wo – etwa um Brilon – bis heute die Aufgabe älterer Siedlungen im Zuge des Stadtausbaus gegen Ende des 13. Jahrhunderts deutlich erkennbar ist. Oberzentrum der Region war die alte Stadt Soest, die sich allerdings 1444-1449 aus der Oberhoheit des Erzstiftes Köln löste und der Grafschaft Mark anschloss.

Eingestreut liegen zum einen die verhältnismäßig wenigen geistlichen Konvente, unter denen nach dem Stift Meschede als ältestem die Klöster Grafschaft (*Schmallenberg-*), Wedinghausen (*Arnsberg-*) und Ewig (*Attendorn-*) den größten Besitz und Einfluss besaßen, und zum anderen die Adelssitze, für die – nach Aufgabe der Höhenburgen – die Tallage mit Sicherung durch Gräften charakteristisch ist. Die Siedlung erfuhr bis in die frühe Neuzeit hinein keine nennenswerte Ausweitung, jedoch sind archivalisch seit dem späteren Mittelalter große Mengen an gewerblichen Anlagen des Erzbergbaus und der Weiterverarbeitung in den Flusstälern nachgewiesen. Deren Zahl nahm bereits im Zuge eines Deindustrialisierungsprozesses spätestens gegen Ende des 18. Jahrhunderts deutlich ab. Die Jahrzehnte um 1800 waren für das Sauerland die erste Phase eines tiefgreifenden Umbruchs. 1802 war die Herrschaft des Erzbischofs von Köln und damit gleichzeitig die Konfession des Monarchen abgelöst worden durch das evangelische Großherzogtum Hessen-Darmstadt, dem 1813/15 dauerhaft Preußen folgte: Kontinuität hatte einzig die Funktion Arnsbergs als Regierungssitz.

Eine neue Zeit hatte schon um 1780 mit dem die Verkehrsverhältnisse ein erstes Mal revolutionierenden Kunststraßenbau (*Arnsberg-Kassel entlang der Ruhr, heute B 7; Süd-Nord-Straße von Drolshagen bis Warstein, später "Koblenz-Mindener-Chaussee", heute B 55*) eingesetzt. Ebenfalls seit dem späten 18. Jahrhundert beraubte eine Folge von Brandkatastrophen bis in die 1840er Jahre nahezu alle Städte fast komplett ihrer älteren Bausubstanz. Im Wiederaufbau wurden die Befestigungen fast ausnahmslos geschleift und die besiedelte Fläche oft bis auf das Doppelte vergrößert (z.B. *Neheim 1807, Schmallenberg 1822*) oder ganz (*Warstein 1802*) oder teilweise (*Hirschberg 1788*) ins Tal verlagert.

In den Jahrzehnten nach 1850 gelang von den bestehenden Gewerbebetrieben nur wenigen der Sprung zum Industriebetrieb; auch die Bergwerke wurden mit wenigen Ausnahmen zwischen 1850 und 1900 geschlossen. Der Bau von Eisenbahnlinien (*Ruhr-Sieg-Bahn 1861, Obere Ruhrtal-Bahn 1873, Hönnetal-Bahn 1905*) konnte die Nachteile der peripheren Lage nur unzureichend mildern.

Spätestens seit der Weltwirtschaftskrise ist die Industrie im ehemaligen Herzogtum Westfalen auf die sich weitenden Tallagen der größeren Flüsse, d.h. auf das Ruhrtal abwärts Bestwig bis Neheim-Hüsten und das Lennetal abwärts Saalhausen sowie das relativ flache Umfeld der Städte Attendorn, Menden und Warstein konzentriert. Angesichts des insgesamt mäßigen Wachstums im Industriezeitalter sind größere Erweiterungen mit Villen und Mietshäusern im historistischen Stil auf wenige Städte beschränkt (*Arnsberg, Menden, Neheim-Hüsten*). Im Allgemeinen jedoch genügte ein ringförmiger Gürtel mit Wohnhäusern des gehobenen Bedarfs und eine Aufsiedlung entlang der Ausfallstraßen, bevorzugt an der Verbindungsstraße zum Bahnhof.

Die Deindustrialisierung der kleineren Täler und die relative Ungestörtheit der (*damals allerdings weitgehend entwaldeten*) Höhenlagen boten dem Sauerland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit der "bürgerlichen Entdeckung der Natur" (*1891 Gründung des Sauerländischen Gebirgs-Vereins, SGV*) eine neue Perspektive mit der Entwicklung zum Erholungs- und Ergänzungsraum für das

expandierende Ruhrgebiet. Es werden vor allem in den Hochlagen besondere touristische Einrichtungen (*Aussichtstürme, Unterkunftsmöglichkeiten*) errichtet, und auch die seit 1903 aufgestauten Talsperren werden schnell touristisch genutzt.

Die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg hatten nur die wenigen sauerländischen Städte mit kriegswichtigen Industrien oder Infrastrukturen (*Eisenbahndepots*) in Mitleidenschaft gezogen (*am schwersten Meschede*). Dagegen hatte der Kampf um den Ruhrkessel stärker als in anderen westfälischen (*und darüber hinaus nordwestdeutschen*) Landesteilen Zerstörungen auch in den Weilern, Dörfern und Kleinstädten zur Folge.

Nur wenige Jahre später erfuhr jedoch der ländliche Raum eine ganz wesentliche Umprägung. Verbunden mit einer erneuten Flurbereinigung (*d.h. Flächenzusammenlegung mit Aufhebung alter Parzellengrenzen, wie sie erstmalig schon im 19. Jahrhundert vorgenommen worden war*) wurden sauerlandweit über 1.000 landwirtschaftliche Betriebe aus den zu beengt empfundenen historischen Ortskernen in die bis dahin über Jahrhunderte (*mit Ausnahme der seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert errichteten Feldscheunen*) unbebauten Feldmarken ausgesiedelt.

Der Funktionsverlust der zurückgelassenen Altbauten beschleunigte die Modernisierung der alten Ortskerne und schuf u.a. auch Gelegenheit zum Durchbruch autogerechter Verkehrsschneisen. Unübersehbar sind auch allorts großvolumige, die topographischen Bedingungen missachtende, Parzellen- und Hausstättengrenzen tilgende Bauten der 1970er bis 90er Jahre überwiegend von Kommunalverwaltungen, Dienstleistern und Kreditinstituten sowie an den Ortsrändern Neubaukomplexe etwa für Krankenhäuser oder Schulzentren und erneut auch für Ordenskongregationen (z.B.: *Mariä Königin in Lennestadt-Altenhundem (1959), Königsmünster (1964) in Meschede oder für den Tourismus (z.B. Ferienkolonien der Kolpingfamilie in Olpe und Oberhundem)*).

Für die jüngste Zeit sind nicht nur die auch weiterhin neu ausgewiesenen Einfamilienhaus- und Gewerbegebiete (*und ebenso die Erweiterungsbauten der ansässigen Industriebetriebe*) sowie die beiden Autobahnen (*A 44 Hagen-Gießen, A 46 Werl-Brilon*), sondern auch flächenintensive oder silhouettenprägende Anlagen wie Umspannwerke bzw. Fernmeldetürme und auch großflächige touristische Einrichtungen wie die Erlebnisparks (*Fort Fun in Bestwig*) zu nennen.

Kulturlandschaftscharakter

Das gesamte Sauerland (*Märkisches und Kölnisches Sauerland*) kann aufgrund seines Nutzungsmusters und seines daraus resultierenden Landschaftsbildes in das Bergland und die offenen Kalkbereiche gegliedert werden.

Das Sauerländer Bergland ist geprägt von Wald, Grünland, Seen und ansehnlichen Siedlungen mit auffallenden Bauformen (*Fachwerk, Schiefer, Bruchstein, Massivbauten*). Die natürlichen Laubwälder wurden in der Vergangenheit durch die Gewinnung von Grubenholz und die Holzverkohlungen stark in Anspruch genommen. Die Waldweide und schließlich regelrechter Raubbau nach Auflösung der früheren Markenverbände haben in einigen Gebieten eine Devastierung der Wälder herbeigeführt. Historische Karten um 1800 lassen auf großen Flächen eine Verheidung erkennen. Die Landgrafen von Hessen-Darmstadt, die Landesherren des Kurkölners Sauerlandes und dann die preußische Regierung förderten die geregelte Forstwirtschaft. Ab ca. 1870 wurden Bereiche großflächig mit Fichten wieder aufgeforstet. Diese waren in diesem Raum nicht heimisch und wurden eingeführt. Als Ausnahme sind ausgedehnte Buchenwälder bis ins 19. und 20.

Jahrhundert überkommen. Bis heute sind sie als Laubwälder erhalten und sollten naturnah bewirtschaftet werden. Die Laubwälder sind überwiegend Buchenwälder, deren Farben den Inbegriff der Jahreszeiten darstellen. Sie rufen positive Empfindungen hervor. Die Fichtenwälder sind dunkel monoton und wirken undurchdringlich. Sie haben jedoch den Vorteil des Wintergrüns. Die Wälder im Bergland sind großflächig. In Teilbereichen ist keinerlei durch Technik erzeugtes Geräusch zu hören. Sie sind Wirtschaftswälder und dementsprechend gut durch ein Wegenetz erschlossen.

Das Grünland ist meist nicht artenreich, hat jedoch im Laufe der Vegetationszeit seine typischen Farb-Bilder. Das Weideland ist gekennzeichnet durch seine Zäune und das Vieh.

Das niederschlagsreiche Gebiet ist durchzogen von Fließgewässern. Die Quellen der größten Flüsse – Ruhr und Lenne – sind gefasst bzw. gestaltet. Dies mag aus ökologischen Gründen bedauerlich sein, weist aber auf ihre große kulturelle Bedeutung und hohe touristische Attraktivität für die Bevölkerung Nordrhein-Westfalens hin. In den Wäldern sind auch die Bäche natürlich bis naturnah erhalten. Sie verleihen der Landschaft Bewegung und typische natürliche Geräusche. Obwohl die meisten Bäche in der freien Landschaft begradigt und reguliert sind, werden sie als naturnahe Elemente empfunden. Die Flüsse sind weitgehend reguliert, aber meist nicht aufgestaut, sondern fließen in ihrer natürlichen Geschwindigkeit. Ihr Wasserstand schwankt im Laufe der Jahreszeiten. Selbst in sehr engen Tälern des Berglandes entwickelten sich große Orte, da das Wasser als Energiequelle für die Kleinindustrie genutzt wurde, und sich dort die Überlandstraßen



Die Nothelferkapelle in Meschede-Grevenstein, Hochsauerlandkreis

Margit Philipps, LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen, 2005

und die Eisenbahn befanden. Diese Konglomerate widersprechen der vermeintlichen Naturidylle des Sauerlandes, sind aber das lebenswichtige Pendant zum ländlichen Raum. Winterberg ist als Wintersportort mit internationalen Wettbewerben eine Besonderheit. Seine Sportanlagen sind landschaftsprägend.

Die offenen Kalksenken und die Hochflächen sind relativ kleinflächig. Die Morphologie ist eben bis mäßig geneigt. Das Landschaftsbild steht im

Kontrast zum Wald-Bergland, das die Kulisse und einen bewegten Horizont bildet. Sie sind überwiegend agrarisch genutzt. Weite Blicke sind möglich über die freien Täler und Mulden. Kuppen und Hügel sind bewaldet. Sie erhöhen die Vielfalt der Landschaft. Ihre räumliche Kleinteiligkeit erzeugt ein Gefühl der Über-

sichtigkeit und Sicherheit. Die Grundfärbung der Landschaft sind die Grüntöne der Wiesen und Weiden, des frischen Ackerlandes sowie der inselartigen Laub- und Nadelwälder. Seine Schattierungen wechseln im Laufe der Jahreszeiten zu den Brauntönen der reifen und abgeernteten Felder und der melierten herbstlichen Wälder. Großflächige Weihnachtsbaumkulturen erzeugen den Eindruck von Aufforstungen.

Der geologische Untergrund des Kalkes wird in Steinbrüchen abgebaut. Historische land- und forstwirtschaftliche Nutzungen haben gleichsam als positiven Nebeneffekt kleinflächige Biotope für vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten entstehen lassen, z.B. Kalkmagerrasen oder Wacholderheiden als Lebensraum für Reptilien, Enziane und Orchideen. Nur wenige Flächen geben Zeugnis über traditionelle Bewirtschaftungsweisen wie Plaggen und Schafbeweidung. Die als Naturschutzgebiete ausgewiesenen Biotope werden mit Hilfe von Pflegeplänen in ihrem Aussehen und ökologischem Haushalt bewahrt.

Die Kalkbereiche müssen zwangsläufig viele Aufgaben übernehmen, die das Bergland schon aufgrund seiner Steilheit nicht erfüllen kann. Sie wurden schon früh landwirtschaftlich genutzt und erhielten ihr Aussehen als Agrarlandschaft. Bis heute ist ihr Charakter überwiegend ländlich. Es ist seit alters her ein Raum für die Funktionen Wohnen, Wirtschaften und Verkehr. Der Raum unterliegt einem starken Nutzungsdruck. Insbesondere Umstrukturierungen im ländlichen Wirtschaften verändern heute das Landschaftsbild.

Im gesamten Sauerland wurden Talsperren errichtet, die natürliche Lebensräume für Pflanzen und Tiere überflutet haben und Menschen zwingen, in neue Orte umziehen. Die Stauseen mit ihren Dämmen waren starke Eingriffe in den Naturhaushalt und in das Landschaftsbild. Heute werden sie als großartige menschliche Kunstbauwerke bewertet. Ihre Wasserhöhen schwanken im Jahresverlauf entsprechend den wasserwirtschaftlichen Erfordernissen erheblich. Dennoch sehen sie wie natürliche Seen aus, sind wertvolle Biotope und bieten ausgezeichnete Erholungsmöglichkeiten.

Das Großrelief des Sauerlandes ist überprägt von Kleinformen, z.B. von Spuren des historischen Bergbaues. Überregional bedeutsame Altstraßen ("*Heidenstraße*", "*Jakobsweg*") und lokal bedeutsame historische Verbindungswege ("*Leyerweg*") haben sich als Hohlwege tief in die steilen Hänge eingeschnitten.

Obwohl die Zahlen der Einwohner/km² im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen und zur Bundesrepublik gering sind, ist nicht zu übersehen, dass die Bevölkerung im Raum sehr ungleichmäßig verteilt und auf bestimmte Bereiche konzentriert ist. So sind trotz relativ geringer Durchschnittszahlen der Bevölkerung im Landschaftsbild Ballungsräume von Siedlungen, Gewerbe und Industrie vorhanden.

Das Märkische und das Kölnische Sauerland weisen einen unterschiedlichen Bestand von Baugattungen auf. Im Märkischen Sauerland ist zu vermerken: Bei den ländlichen Profanbauten handelt es sich überwiegend um Bruchsteinbauten. Dieses bauliche Spezifikum des Märkischen Sauerlandes ist auf Entwicklungen im späten Mittelalter zurückzuführen. Nur in der nördlichen Hügellandschaft zum Ruhrtal haben sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert Fachwerkbauten erhalten. Sonderformen des ländlichen Bauens sind Speichergebäude als sog. Haferkästen in Bohlenbauweise und als Bruchsteinbauten, die häufig als "Wehrspeicher" bezeichnet werden. Signifikant sind die fast herrschaftlichen Sitze von Reidemeistern und Industriellen nahe den Produktionsstätten (*Kierspe-Voswinkel*, *Haus Nachrodt*, *Hemer-Stephanopel*). Eine ähnliche Anordnung (*fast*

in jedem Hofraum war eine "Fabrik" mit zwei bis drei Arbeitern zu finden) bestimmt auch noch die Ausdehnung der Städte im Industrialisierungsprozess. Insbesondere Lüdenscheid, Iserlohn und auch Altena weisen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Stadterweiterungsgebiete mit Backstein- oder Putzbauten historistischer Prägung bis hin zu Villenvierteln in ausgewählten Randlagen auf. Ein geplanter Siedlungsbau kam aber erst nach dem Ersten Weltkrieg auf (*Lüdenscheid; Hohenlimburg z.B. Hoesch-Siedlung 1922*).

Von den Adelssitzen sind besonders die Höhenburgen bis heute prägend für das Märkisches Sauerland. Neben dem Amtssitz der Grafen zu Altena (*im frühen 20. Jahrhundert im Zuge der Burgenromantik wieder aufgebaut*) befanden sich Burgen im Grenzgebiet zur Grafschaft Arnsberg bzw. zum Erzbistum Köln, von denen heute noch Klusenstein und die Ruine Schwarzenberg existieren. Ebenfalls Residenz ist die um 1230 begonnene Hohenlimburg; hier erfolgte nach 1610 die Umwandlung von der Burg zum Schloss. Von den umgrähten und zumeist in Naturstein aufgeführten Herrensitzen in Tallagen bewahren nur wenige spätmittelalterliche Gebäudeteile, die meisten sind im Barock oder später überformt worden (*Neuenhof, Haus Rade, Letmathe, Hemer, Edelburg, Badinghagen*). Einige Wasserburgen zeigen noch den engen Zusammenhang auch des Adels mit der Eisenproduktion (*Haus Rhade im Volmetal oder Schloss Neuenhof im Elspetal*).

Der Bestand erhaltener Kirchenbauten reicht bis in das späte 12. Jahrhundert zurück (*Iserlohn-Hennen*). Sowohl die romanischen als auch die gotischen Hallenkirchen zeigen – entsprechend der kulturräumlichen Orientierung des Märkischen Sauerlandes – rheinische Einflüsse. Charakteristisch sind vor allem im 18. Jahrhundert Kirchenneu- und -umbauten zwecks Anpassung an die neuen liturgischen Bedürfnissen des reformierten Gottesdienstes (*Saalkirchen in Kierspe, Kierspe-Rönsahl, Halver u.a.; reformierte Kirchen in Iserlohn und Hohenlimburg*). Mit der Industrialisierung kamen am Ende des 19. Jahrhunderts (*Altena, Lüdenscheid, Iserlohn, Letmathe*) und in einem weiteren Schub nach dem Zweiten Weltkrieg katholische Kirchen hinzu.

Produktionsanlagen sind seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert insbesondere mit den Mahl-Mühlen (*Halver-Schulten-Heedfeld, Hemer-Bäingsen, Lüdenscheid-Oedenthal, Nachrodt-Wiblingwerde-Brenscheid*) und Hammerwerken (*Hammer auf der schwarzen Ahe; Lüdenscheid-Brüninghausen Bremecker Hammer; Iserlohn-Barendorf*) in den Flusstälern mit ihren Betriebsgewässern als herausragende Dokumente der Kulturlandschaftsentwicklung überliefert.

Die Entwicklung von Verkehr und Kommunikation ist durch landschaftsprägende Denkmäler sowohl des Straßenverkehrs (*Steinerne Brücke in Altena, ehemalige Umspannstationen in Meinerzhagen-Hahnenbecke und Iserlohn-Refflingsen; Rahmedebrücke im Zuge der A 45*) als auch der Erschließung der Region durch Eisenbahnen (*Plettenberg-Ohler Bahnbrücke, Werdohler Bahntunnel*) dokumentiert. Bei Iserlohn existiert am Danzturm noch eine Station der optischen Telegraphenlinie aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die ursächlich zur Versorgung der mit Wasserkraft betriebenen Fabriken gebauten Talsperren (*1891 Fuelbecker Talsperre, 1903 Glörtalsperre, 1904 Jubachtalsperre*), die ebenso wie Anlagen zur Stromgewinnung (*Lennestaufen Plettenberg-Elhausen, Werdohl-Wilhelmstal*) stellen eine wesentliche Umprägung der Kulturlandschaft dar. Den Talsperren wuchsen sekundär die Funktionen für die Wasserversorgung und für die Freizeitgestaltung der Bevölkerung des Ruhrgebiets zu. Die touristische Erschließung der Kulturlandschaft "Sauerland" setzt um 1900 mit dem Wiederaufbau von Burg Altena (*Jugendherberge, Restauration*

und Aussichtsturm) und der Gründung des Sauerländischen Gebirgsvereins (SGV; *Vereinshaus auf dem Kohlberg bei Altena*) ein. Die Aussichtstürme (z.B. *Iserlohn Seilerwald, Lüdenscheid Homertturm, Halver Karlshöhe*) sind prägende Bestandteile und gleichzeitig wichtige Einrichtungen zur Erlebbarkeit dieser Kulturlandschaft.

Im Kurkölnischen Sauerland dominierte als Baumaterial der ländlichen Privatbauten bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts für Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Fachwerkbau. Auszunehmen ist jener westliche Teil der Kulturlandschaft, der als Ausläufer der sog. "Märkischen Steinbauregion" zu sehen ist. Der Fachwerkbau erreicht im ausgehenden 18. Jahrhundert die Blüte eines Regionalstiles im übergreifenden Rahmen des Spätbarock und Rokoko mit fast verschwenderischer Verwendung von überaus kräftig dimensionierten Hölzern in reicher und damit malerischer Verwendung südlich (*d.h. hessisch*) beeinflusster Strebenfiguren, gepaart mit überbordenden Inschriften und Schnitzereien meist religiösen Inhalts und vielfach geschwungener Schreinerarbeit an Toren, Türen und Fenstern. Es dominiert in Stadt und Land das längs aufgeschlossene, im Inneren dreischiffig gegliederte niederdeutsche Hallenhaus. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tauchen jedoch in den Kleinstädten und auf dem Land die ersten reinen Wohnhäuser in der Art adeliger Palais auf, die jene Gewerkefamilien insbesondere im Raum Olsberg/Brilon errichten ließen, die allmählich die Erzgewinnung und -verarbeitung in ihren Händen konzentrierten. Nach 1802 machten sich Tendenzen zur Trennung von Wohn- und Wirtschaftsteil und zu einer holzsparenden, kargen und auf das funktional Notwendige reduzierten Fachwerkbauweise bemerkbar, die letztlich zum Bau reiner Wohnhäuser in Massivbauweise führte. Der Schiefer beginnt sich als Material für die Dachdeckung erst ab den 1850er Jahren (*und für Wandverkleidungen erst ab etwa 1890*) – und damit zeitlich parallel zu Blechplatten für Wand und Dach – durchzusetzen, als er sich durch neue und rationeller abgebaute Tiefbaugruben in Fredeburg, Nordenau und Nuttlar deutlich verbilligt. Ebenfalls aus Kostengründen konnte sich das massive Haus (*zuerst backsteinsichtig, erst um 1900 verputzt*) in Stadt und Land angesichts sehr begrenzter Rohstoffvorkommen in der Region erst nach dem Bau von Eisenbahnen durchsetzen.

Nach einer recht kurzen Phase mit historistischen Architekturen reichsweiter Prägung setzt schon vor dem Ersten Weltkrieg eine Rückbesinnung auf heimische Bautraditionen ein, während bald nach Ende des Zweiten Weltkrieges zumeist nach Entwurf zentraler Siedlungsgesellschaften in zeittypisch modernen Bauformen (*verputzte Massivbauten mit einigen Elementen der Vorfertigung*) und Bautypen (*"Kopf-Hals-Rumpf"-Typen*) prägend wurden.

Für die ländlichen Wohnbauten des Adels ist ebenso wie für die städtischen Adelshöfe (*erhalten etwa in Arnsberg, Balve, Brilon, Menden*) der Steinbau charakteristisch. Baulich prägend ist die Epoche zwischen 1648 und 1803, in der alle Herrenhäuser – gehäuft zwischen 1660 und 1720 – durch Neu- oder Umbauten in erweiterten Raumstrukturen und zeittypischer Gestalt als breit gelagerte Palais in achsialer Gliederung und Anordnung von Flügelbauten und symmetrischem Bezug der Wirtschaftshöfe eine Anpassung an zeitgemäße Standards erfuhren.

Bei den Sakralbauten bestimmen die zum Teil noch in das 15. Jahrhundert zurückreichenden und fast ausschließlich aus teilweise verputztem Naturstein errichteten Kapellen das Ortsbild der vielen kleinen Dörfer und Weiler; die alten, seit dem späten Mittelalter tradierten Pfarrkirchen prägen nicht nur die Zentren zahlreicher Kirchdörfer (z.B. in *Schmallenberg-Berghausen, -Lenne und -*

Wormbach) und Städte, sondern wirken weit hinaus in die Kulturlandschaft "Sauerland". Die Erneuerung vieler Pfarrkirchen setzt in den 1660er Jahren ein, hat ihren Höhepunkt jedoch erst in den Jahrzehnten nach 1740. Erhaltene Pfarrhäuser, Schulen und andere kirchliche Gebäude dieser Epoche tragen im Ensemble wesentlich zur Gestalt der Dorfmitten bei (z.B. *Oberkirchen, Wormbach*).

Auch aus jüngeren Zeiten sind zahlreiche denkmalwerte Kirchen erhalten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden erstmalig Bauten für die nun gegründeten evangelischen Kirchengemeinden. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden vielerorts in den alten Pfarreien beträchtlich vergrößerte Ersatz- und Erweiterungsbauten errichtet, und in zahlreichen Dörfern und Weilern entstanden – gleichermaßen markant die überkommenen Ortsbilder verändernd – durch die Erhebung zur Pfarrei, Kirchen an Stelle der alter Kapellen.

Mit Ausnahme einiger Klosterkirchen (z.B. *Oelinghausen, Wedinghausen*) mit der noch in das 9. Jahrhundert zurückreichenden Stiftskirche St. Walburgis in Meschede als herausragendem Monument bewahren nur recht wenige Klöster spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Bauteile. Vielmehr prägen barocke Um- und Neubauten des späten 17. und des 18. Jahrhunderts sowohl die ländlichen Klöster (z.B. (*Warstein-*) *Mühlheim* 1677-1690, (*Schmallenberg-*) *Grafschaft* 1729-1742, (*Attendorn-*) *Ewig* 1726), als auch die Bauten der jüngeren Bettelordenskonvente in den Städten (erhalten z.B. *Brilon* 1772-1782). Die bemerkenswert vielen Klosterneubauten des 19. und 20. Jahrhunderts von alten und neu gegründeten Orden entstanden zumeist in herausgehobener Lage und strahlen ins Land (u.a. *Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu in Arnsberg-Oeventrop* 1902; *Königsminster der Benediktiner in Meschede* (1962).

Konfessionell gebundene Friedhöfe prägen bis heute die Ortsmitten (*christliche Friedhöfe um die alten Pfarrkirchen*) oder seit dem frühen 19. Jahrhundert die damaligen Siedlungsränder; jüdische Friedhöfe liegen seit Alters vor den Toren der Städte. In den Dörfern und in der Feldmark zeugen seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert vermehrt Bildstöcke und Wegekreuze von vertiefter Konfessionalisierung. Zumeist weithin sichtbar im Land, entstanden nun auch Wallfahrtskapellen. Eine erneut vertiefte Volksfrömmigkeit im Gefolge des "Kulturkampfes" der 1870er Jahre drückt sich ebenso in den Kreuzwegen wie in den heute von mächtigen Bäumen malerisch überschatteten Hof- und Wegekreuzen aus.

Nach dem starken Deindustrialisierungsprozess seit dem 18. Jahrhundert zeugen von Bergbau und Weiterverarbeitung von Eisen und Buntmetallen älterer Zeit fast ausschließlich Geländespuren und Bodendenkmäler. Zahlreicher werden die erhaltenen Zeugnisse für die Jahrzehnte nach 1850. Noch vor dem Bau der Eisenbahnlinien erlebte das alte Bergbaurevier um den Eisenberg von (*Bestwig-*) *Ramsbeck* wenig nach 1850 den wohl spektakulärsten Versuch der weitgehenden Neugründung eines kombinierten Bergbau- und Hüttenbetriebes schon unter industriellen Vorzeichen. Drei große Neusiedlungen für angeworbene Bergleute (*Ramsbeck, Andreasberg, Heinrichsdorf*), ein Produktionsgebäude und der Hüttenkamin von 1854 zeugen bis heute von diesem spekulativ überhitzten Unternehmen. Hervorzuheben sind weiter der Kupferhammer in Warstein, Hüttenanlagen und Wohngebäude in Meggen und Brilon-Wald sowie die Luisenhütte in Wocklum bei Balve. Heute eines der herausragenden Technischen Kulturdenkmale Westfalen-Lippes war dieser 1854 für Holzkohlebefeuerung konzipierte Hochofen schon nach wenigen Jahren der Konkurrenz des im Entstehen begriffenen Ruhrgebiets nicht mehr gewachsen, da wegen des fehlenden Bahnanschlusses der Antransport sowohl von Rohstoff (*Erz aus dem Siegerland*) als auch von

Brennstoff (*Steinkohle bzw. Koks aus der Region um Dortmund*) ökonomisch nicht zu bewältigen war.

Einige Partien der Kulturlandschaft "Sauerland" werden von Brüchen und Halden als Zeugnissen des (*bisweilen noch fortschreitenden*) Abbaus von Steinen und Schiefer bestimmt; die außergewöhnlich großen Kalksteinbrüche des Hönnetales gehen auf frühindustrielle Traditionen des 19. Jahrhunderts zurück.

Die Prägung der Kulturlandschaft "Sauerland" durch neuzeitliche Verkehrswege und -mittel manifestiert sich im Baudenkmälerbestand besonders durch die Trassen der Chausseen und ihrer Begleitbauten (*Meilensteine, Chausseewärterhäuser u.a.*) seit dem frühen 19. Jahrhundert und durch Kunst- und Betriebsbauten der Eisenbahn (*Viadukte und Tunnel, Empfangsgebäude etc.*) seit dem späten 19. Jahrhundert.

Zeugnisse jüngerer Funktionen der Kulturlandschaft "Sauerland" sind z.T. weithin sichtbare Einrichtungen des Fremdenverkehrs (z.B. *die Aussichtstürme Astenturm in Winterberg 1884, Rhein-Weser-Turm in Kirchhundem 1932; Wintersporteinrichtungen Bobbahn 1910, Sprungschanze 1959, beide in Winterberg*), aber auch Ferienhausgebiete und der Erholung dienende Einrichtungen (z.B. *Lungenheilstätten Beringhausen in Meschede 1892/93; Kurkliniken und -einrichtungen Bad Fredeburg nach 1970*) auch die großflächigen Stauseen (*1905 Alte Henne-, 1913 Möhne-, 1935 Sorpe-, 1955 neue Henne- und 1965 Biggetalsperre*) sowie Wasserkraftwerke (*allein zehn Kraftwerke an der Ruhr, drei an Talsperren*).

Besonders bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche (KLB) und -elemente

- Im Raum Iserlohn-Altena-Lüdenscheid ist spätestens seit dem Hochmittelalter Eisenerz gewonnen, bzw. verarbeitet worden. Schwerpunkt der Verarbeitung war die Drahtzieherei und die in Iserlohn beheimatete Herstellung von Kettenpanzern (*KLB 21.01*).
- Das Lennetal steht in langer Tradition der Nutzung der Wasserkraft für eisen-gewerbliche Zwecke. Höhenburgen geben Zeugnis für die Bedeutung des Tales im Mittelalter und für die nationale Burgenromantik (*um 1900*). Siedlungen und Industrieanlagen in dichter Folge machen entscheidende Etappen der Entwicklung der Kulturlandschaft augenfällig (*KLB 21.01*).
- Der Kalkbereich zwischen Hagen und Balve/Hönnetal ist wichtig aus forschungsgeschichtlicher Sicht. Er ist eine bedeutende archäologische und paläontologische Fundregion. Das umfangreiche Fundmaterial aus den Höhlen des Hönnetales wird im Wesentlichen in das Paläolithikum und die vorrömische Eisenzeit datiert. Neben pleistozänem Material sind in alten Schlotten Dinosaurierreste der Unterkreide entdeckt worden. Bemerkenswert sind Funde von Menschenresten des Meso- und Neolithikums. Im tiefen Taleinschnitt des Hönnetales und auf den begleitenden Höhen wird die Territorial-, Siedlungs-, Wirtschafts- und Verkehrsentwicklung in großer zeitlicher Tiefe seit dem späten Mittelalter dokumentiert (*KLB 21.01*).
- Der Kleinweiler Sundern-Wilde Wiese ist eine Montansiedlung in einer Höhenlage von 520 bis 600 m ü. NN. In den umgebenden Wäldern befinden sich Spuren historischen Bergbaus (*KLB 21.02*).
- Der Arnsberger Wald mit Arnsberg und den Kölnischen Bergstädten ist ein spezieller Ausschnitt des Landes NRW. Das ehemalige Jagdrevier ist in einer außergewöhnlichen Größe als zusammenhängender Wald erhalten und gibt

Auskunft über die Forstgeschichte. Um Rüthen-Kneblinghausen sind zahlreiche mesolithische Oberflächenfundstellen und beweisen eine attraktive Region für die letzten Jäger und Sammler. Die Lage der Städte Belecke, Hirschberg, Kallenhardt und Rüthen auf Bergkuppen ist für die Kölnischen Stadtgründungen im Sauerland charakteristisch. Arnsberg besitzt als Regierungsstadt mit der historischen Altstadt und dem klassizistischen Stadterweiterungsgebiet Bedeutung. Die Möhne-Talsperre ist ein Zeugnis der Wasserbaukunst (KLB 21.03).

- Das "Alte Testament" bei Altenhellefeld und die "Caller Schweiz" sind beispielhafte Landschaftsausschnitte des offenen, agrarisch genutzten Sauerlandes mit historischen Landnutzungsformen (*Niederwälder, Wacholderheiden, Kalkmagerrasen*) (KLB 21.04).
- Die weite und nur schwach reliefierte Briloner Hochfläche mit der Stadt Brilon ist eine intensiv genutzte offene Agrarlandschaft. Sie lässt bis heute den Wüstungsvorgang zur Zeit der Stadtgründung und umgekehrt die planmäßige Wiederbesiedlung in den 1950er und damit zwei für die Kulturgeschichte des Sauerlandes gleichermaßen bedeutsame Entwicklungsschübe erkennen. Sie weist Zeugnisse des frühneuzeitlichen Bergbaus und der Verhüttung auf. In den nahegelegenen Wäldern ragen die Bruchhauser Steine als Identitätsstifter empor (KLB 21.05).
- Das Ebbegebirge gibt Zeugnis für die Verknüpfung von Natur-Ressourcen und der Forst- und Industriegeschichte (*historischer Erzabbau und Köhlerbetrieb, Hütten- und Mühlenstandorte*) (KLB 21.06).
- Der Raum Schmallenberg im Hochsauerland zeigt die charakteristische Vielfalt ländlicher Siedlungen einschließlich typischer Wandlungen der Bauformen sowie überregional bedeutende Einzelmonumente (KLB 21.07).
- Die Winterberger Hochfläche gibt Zeugnis über die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte (*Ackerterrassensysteme unter Wald, Bergbauwüstungen, Standorte der Kleineisenindustrie*) und ist eine traditionelle Erholungslandschaft mit historischen Landnutzungsformen (*Bergheiden*) und den für das Selbstverständnis Nordrhein-Westfalens wichtigen Ruhr- und Lennequellen (KLB 21.08).
- Weitere besondere Kulturlandschaftselemente sind die adeligen Häuser Neuenhof und Rhade mit ihren baulichen und landschaftlichen Bestandteilen sowie das Kohlberghaus in seiner landschaftlichen Einbettung.
- Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadtkerne, insbesondere als Bodenarchiv, sind Affeln, Allendorf, Altena, Arnsberg, Attendorn, Bad Fredeburg, Balve, Belecke, Bilsstein, Bödefeld, Brilon, Drolshagen, Eslohe, Eversberg, Freienohl, Grevenstein, Hachen, Hagen (*Sundern-*), Hirschberg, Iserlohn, Kallenhardt, Langscheid, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Menden, Meschede, Neheim, Neuenrade, Obermarsberg, Olpe, Plettenberg, Rüthen, Schmallenberg, Silbach, Sundern, Warstein und Winterberg.
- Besondere Blickbeziehungen sind auf Hohenlimburg gerichtet.

Leitbilder und Ziele

Das Sauerland ist eine frühe Montanregion gewesen. Die damalige Bedeutung ist heute nicht mehr vorrangig der Landschaft abzulesen. Sie erweckt in weiten Bereichen den Eindruck einer Naturlandschaft und erfüllt somit die Voraussetzun-

gen für eine Erholungslandschaft. Land- und Forstwirtschaft tragen eine große Verantwortung zur Erhaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft als Basis für die Erlebnis- und Freizeitfunktion des ländlichen Raumes.

- Bei Umstrukturierung heutiger landwirtschaftlicher Verhältnisse ist die Pflege der Landschaft zu fördern. Das jetzige Landschaftsbild und der damit verbundene Charakter sind typisch und erhaltenswert.
- Die Wälder sind landschaftsprägend und bedürfen einer besonderen Berücksichtigung. Die Fichtenwälder sind Ergebnis und Zeugnis einer bestimmten Wirtschaftsepoche und typische Elemente dieser Kulturlandschaft. Zur Förderung eines vielfältigen Landschaftsbildes sollte allerdings die Erhöhung des Laubwaldanteils und eine naturgemäße Waldbewirtschaftung angestrebt werden.
- Die Offenhaltung der Täler im Bergland entspricht dem Wunsch nach Vielfalt und optischer Gliederung des Raumes. Eine Nutzung als Grünland ist der Landwirtschaft zu ermöglichen. Die Unterstützung der Landwirtschaft bei einer Flächenpflege nach ästhetischen Kriterien ist zu leisten.
- Für die Kalksenken und Hochebenen sollte übergeordnet gelten: Erhaltung des offenen Landschaftscharakters als Zeugnis einer alten Agrarlandschaft. Deshalb besteht Anlass der Definition von Wald-Feld-Grenzen und Steuerungsbedarf bei der Anlage von Weihnachtsbaumkulturen.
- Anthropogene Biotope sollen weiterhin als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. Pflegepläne sind unterstützend nötig.
- Schutz und Erhalt der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der kulturlandschaftlich bedeutsamen Stadtkerne sowie der o.g. Blickbeziehungen.
- Insbesondere sind Hohlwege als eine durch die mechanisierte Forstwirtschaft stark gefährdete Denkmalgattung zu schonen. Mit den Forstbehörden sollten denkmalverträgliche Nutzungskonzepte entwickelt werden.
- Der Kalkabbau gefährdet bekannte wie unbekannte Bodendenkmäler. Eine enge Abstimmung mit den Abbaubetrieben ist notwendig.
- Gebäude sollen sich – ohne nostalgischen Kulissenbau – in Kubatur, Baumaterialien und Farbgebung an der historischen Bausubstanz orientieren.
- Gewerbegebiete sollen in ihrer Ausdehnung und Lage die besondere Situation der Einsehbarkeit im Mittelgebirge berücksichtigen.
- Der Wert alter, oft seit Jahrtausenden von Menschen besuchter Kultstätten (*Felsen, Höhlen, Quellen u.a.*) verdient Achtung.
- Der geologische Untergrund Kalk ist in weiten Bereichen verantwortlich für die frühe Entwicklung der Kulturlandschaft. Heute wird diese durch seinen Abbau bedroht. Eine Abwägung zugunsten der Kulturlandschaft ist nötig.
- Der Tourismus und das Ausüben von Sportarten in der Landschaft müssen die Eigenart des Landschaftsbildes respektieren und den Naturhaushalt als Grundvoraussetzung einer intakten Kulturlandschaft schonen.

Aus:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007